

PREDIGT AM 28. FEBRUAR 2021 (REMINISCERE)

GOTTESDIENST IN RAMBACH, 17:00 UHR

PREDIGTTTEXT: JESAJA 5, 1-7 (WEINBERGLIED)

Liebe Gemeinde!

Am Weinberg spielt so manche biblische Geschichte.

Berühmt zum Beispiel diejenige, wo ein Gutsbesitzer Arbeiter über den ganzen Tag einstellt, damit sie in seinem Weinberg arbeiten. Abends wird abgerechnet.

Üblich war ein Denar als Tageslohn, was reichen sollte, um die eigene Familie für genau diesen Tag ausreichend zu ernähren. Auf niedrigem Niveau versteht sich, aber immerhin. Diese Arbeiter hießen deswegen auch Tagelöhner.

Doch was macht der Chef am Abend? Anstatt jeden nach seiner Arbeitszeit zu entlohnen, kriegen alle das Gleiche.

Einen Denar, ob sie nun morgens oder abends erst anfangen, ob sie zwölf oder 2 Stunden gearbeitet haben. Man mag sich den Aufschrei der Gewerkschaften, hätte es diese damals gegeben, gar nicht vorstellen. Doch wir selbst sind vermutlich alle spontan empört, wenn wir das hören.

Normale Wirtschaft funktioniert anders, das ist klar, ob nun im Kapitalismus oder in einem anderen Wirtschaftssystem. Einen gewissen Ausgleich für den Aufwand, die Schwere und die Länge der Arbeit gibt es doch immer. Wo kämen wir hin, wenn alle gleichbehandelt würden?

Schwierig, muss man zugeben. Doch Jesus gibt hier keine Vorlesung aus dem Wirtschaftslehrbuch, sondern erzählt ein *Gleichnis*. Dieses geht nach dem Motto... So ist es mit dem Himmelreich. So handelt Gott. Darauf kommt es in Gottes Reich wirklich an ... Und ähnliche Formulierungen könnte man einsetzen. Doch Hand aufs Herz, um ein anderes Gleichnis zu erwähnen, das auch sehr unrealistisch klingen mag: Denn welcher Hirte würde schon ernsthaft 99 Schafe im Stich lassen, um eins, das verloren gegangen ist, zu suchen? Die anderen wären dann wohl auch schnell weg.

Doch *im Sinne eines Gleichnisses* ist das eben verständlich, ebenso wie beim Weinberg. Die Liebe Gottes ist für alle gleich, sie reicht für jeden, will uns das sagen.

Die Menschen, die damals diese Geschichte hörten, kannten natürlich auch das Weinberglied, das wir als Lesung hörten. Hier gilt das Volk Israel selbst als dieser Weinberg, das nicht ausreichend Frucht brachte. Der Weinberg des Herrn Zebaoth, das sind die Bewohner von Israel, heißt es in der Übersetzung der Basis Bibel.

Die Leute von Juda, sie sind sein Lieblingsgarten. Und dies alles wird nun vernichtet, weil Gott unzufrieden ist mit den Ergebnissen und Erträgen. Hier müssen wir ein ganz dickes

Vorsicht- oder sogar Stoppschild aufstellen, denn die Gefahr von Antisemitismus und Antijudaismus droht bei solchen Formulierungen.

Nach dem Motto: Die Israeliten haben es nicht hinbekommen, Gott zu gefallen, deswegen musste Jesus kommen und das Christentum entstehen.

Die Gefahr besteht darin, und das Missverständnis, dass es sich auch bei diesem Weinberglied des Propheten Jesaja um inner-jüdische Kritik handelt. Es geht nicht darum, die Israeliten und Juden von außen zu beurteilen, schon gar nicht aus christlicher Perspektive. Das ist ähnlich beim Apostel Paulus so, oder auch beim Evangelisten Johannes, die ebenfalls recht scharfe Worte gegen das Judentum finden können. Aber auch diese sind selbst Juden oder sprechen aus dieser inner-jüdischen Sichtweise. Das steht uns keinesfalls zu! Denn man muss ja auch mal genauer hinsehen, wofür hier im AT die Israeliten eigentlich kritisiert werden. Bekannt ist, dass sie sich immer wieder mit anderen Göttern eingelassen haben, in fremde Kulthäuser und Tempel gingen, wo es sogar Tempelprostitution gab. Wie andere Völker auch. Dagegen wetterten und predigten die Propheten:

Ein klarer Verstoß gegen alle göttlichen Gebote. Und hier speziell wird auch ein sozialer Aspekt genannt: Gott erwartete Rechtsspruch, doch es gab nur Rechtsbruch. Er wollte Gerechtigkeit, aber die Rechtlosen schreien. Damit sind Menschen im alten Israel gemeint, die nicht mehr über die Runden kam, auch Witwen etwa, es gab ja nicht dieses soziale Netz wie heutzutage bei uns.

Worte also, die sich im Grunde jede Gesellschaft aufgrund ihrer eigenen Voraussetzungen und Ansprüche sagen lassen muss. Auch aus göttlicher und religiöser Perspektive.

Da gilt es also sich an die eigene Nase zu fassen. Es ist zum Beispiel immer wieder erschreckend, wie hoch die Kinderarmut in unserem Land und sogar in Wiesbaden ist – Zahlen von 20 % werden von offizieller Seite genannt. Jedes fünfte Kind oder Jugendlicher. Unfassbar!

Oder wie geht es manchen alten Menschen in den Seniorenheimen, wo sie sich allein gelassen fühlen – keineswegs nur zu Coronazeiten, in denen Besuche zeitweise verboten waren und einen immensen psychologischen Schaden anrichteten. Auch wenn es, zum Schutz der alten Leute vor einer ernsthaften und oft tödlichen Erkrankung mit Covid-19, zu dem Zeitpunkt kaum eine andere Möglichkeit gab.

Aber auch sogenannter „Kollateralschaden“ zählt, wenn man sich das besonders im letzten Jahr anschaut, weil man zum Beispiel von Masken und Schnelltests noch keinen Gebrauch machte oder machen konnte.

Da ist man jetzt zum Glück deutlich weiter, zumal in den Seniorenheimen derzeit auf breiter Basis durchgeimpft und die Situation dadurch bald hoffentlich entspannter wird. Endlich!

Besonders schlimm aber ist es, wenn diese alten Menschen auch außerhalb jeder Gesundheitskrise im Stich gelassen werden.

Du sollst Vater und Mutter ehren bezieht sich nämlich genau darauf. Dieses berühmte Gebot meint nicht so sehr, dass man seinen Eltern immer und überall und gar blind und bedingungslos gehorchen soll. Sondern dass man im Alter für sie zu sorgen für sie da zu sein hat. Das war also auch damals schon ein Problem.

Rechtsbruch – dabei denken wir jetzt mal nicht an Ordnungswidrigkeiten wie sich ins Parkverbot zu stellen. Was schließlich auch Fußgänger, Eltern mit Kinderwagen oder Radfahrer gefährlich blockieren kann. Oder im Kaufhaus mal etwas mitgehen zu lassen. Das mag schon schlimm genug sein.

Aber was ist mit den wirklich großen kriminellen Machenschaften, etwa die Wirtschaftskriminalität. Was wird dort an Millionen und Milliarden Euro oder Dollar verschleiert, unterschlagen und sich bereichert, zum Schaden aller.

Denn wir sind eine Volkswirtschaft, das ist also letztlich ein Verbrechen an uns allen.

So könnte man weitermachen. Wir sind eine Gesellschaft mit hohem Anspruch, eine sogenannte soziale Marktwirtschaft. Dieses Wörtchen „sozial“ hat in vielen Bereichen seine Berechtigung und ist ein Vorzug unseres Gesellschaftssystems, das bestreite ich überhaupt nicht.

Es gab schließlich auch bei uns viel schlimmere Zeiten, da hat man sich um die Armen und Ausgegrenzten nicht weiter gekümmert. Und trotzdem gibt es immer noch so viel zu tun, damit auch bei uns Rechtsspruch statt Rechtsbruch herrscht, damit die Rechtlosen endlich Gerechtigkeit erfahren.

Seien wir ehrlich und realistisch: Das wird uns nicht vollends gelingen. Menschen neigen dazu, irgendwann dann doch sich selbst in den Vordergrund zu stellen und an den eigenen Vorteil zu denken. Leider. Das sieht man auch gerade aktuell an der Diskussion, dass einige sich bei den Impfungen offenbar nach vorn gedrängelt haben, sogar Kirchenvertreter, heißt es.

Dennoch und deswegen braucht der Mensch Religion. Und zwar ernsthaft!

Den Glauben und die Bezogenheit auf etwas viel Größeres als er selbst es ist. Eine Art Korrektur und Korrektiv der eigenen Einstellungen und des oft selbstsüchtigen Verhaltens von ganz oben.

Und das ist eben Gott, nach unserem christlichen Glauben dargestellt und vermittelt, ja gelebt und verkörpert durch Jesus Christus.

Passenderweise, wenn man immer an das Weinberglied denkt, sagt er dann auch im Neuen Testament bei Johannes: *Ich bin der wahre Weinstock. Und ihr seid die Reben.*

Das ist nun schon etwas anderes als das Verhältnis zwischen einem Gutsbesitzer, seinem Weinberg und den Leuten, die darauf arbeiten und ein Stück weit seinem Gutdünken ausgesetzt sind.

Sondern zwischen Jesus und den Menschen, die an ihn glauben, ihm anvertraut sind, besteht eine viel innigere Beziehung. Sie sind zusammen Teil eines Ganzen.

Da ist es fast unvorstellbar, dass man wie gemäß dem Bild des Weinbergs einfach entfernt und verscheucht wird. Obwohl es auch hier durchaus scharfe Worte und Warnungen gibt an Gläubige, die sich abwenden wollen. Aber insgesamt gehört man dazu und ist und bleibt im Kreislauf.

Selbst wenn es einmal eine Missernte gibt, beginnt dieser Kreislauf von neuem. Man bleibt in Jesus Christus, um dies so zu übertragen. Man erhält eine neue Chance, wirklich dazuzugehören.

Wohl gemerkt, auch das Gleichnis oder Lied vom Weinberg beim Propheten bedeutet nicht, dass dies der Endzustand wäre, wenn alles dort vernichtet wird. Gnade und Liebe gehören schon in das Alte Testament hinein, das wird oft vergessen.

So kann Gott sich dort fürchterlich erzürnen – aber er zeigt auch immer wieder eine eigene innere Umkehr zurück zu seinen Israeliten. Zu seinem Volk. Dies, so schon der Apostel Paulus, bleibt. Und das ist das Beste, was uns als Menschen passieren kann: Gottes Liebe, seine Treue bleibt.

Wir alle ackern auf den Weinbergen unseres Lebens, wenn man so will. Und sind froh, wenn da manches wächst und gedeiht, wenn es gelingt statt zu verdorren und zu verkommen.

Bestimmt will niemand dafür fürchterlich bestraft werden, wenn es einmal nicht gleich perfekt gelingt. Sondern eine neue Chance bekommen, vielleicht belehrt werden, wie es besser geht. Vielleicht sogar Hilfe erhalten von jemandem, der es wirklich weiß und kann.

So ist nach meiner Einschätzung auch das Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk Israel. Oder zwischen Jesus Christus und seinen Gläubigen wie uns.

Es gibt immer viel zu kritisieren, wir machen allzu viel falsch, wir haben vor allem nicht die Liebe verinnerlicht, die dazu führt, dass man andere gerecht beurteilt, dass man friedlich miteinander umgeht, dass man nicht unnötige Prozesse führt, und wenn es um einen dieser „beliebten“ Nachbarstreits geht.

So vieles, was wir zu bekennen und wofür wir nach Recht und Gesetz büßen müssten. Doch Gott begegnet uns in Jesus Christus mit seiner absoluten und unendlichen Liebe. Gibt uns immer wieder eine neue Chance, bis wir es richtig verstanden haben und umsetzen.

Nur die Liebe zählt! Die Nächstenliebe. Die Liebe zu Gott. Auch die wohlverstandene Liebe zu sich selbst, die nicht narzisstisch ist, sondern offen für andere und anderes.

Und sogar die Feindesliebe, sicherlich die „Kür“ der religiösen Übungen, die wir vielleicht in diesem Leben niemals beherrschen. Aber sie bleibt Zielmarke und Orientierung für ein christliches Leben.

Gott schenkt uns dazu seinen Segen und damit auch die Kraft, sich diesem Ziel zu nähern, auf dem Weg zu bleiben, auch wenn wir vielleicht manchmal davon abkommen und uns verlieren in dieser Welt.

Doch sein Licht scheint weiterhin. Es ist in Christus als dem Licht der Welt selbst sichtbar erschienen.

Vertrauen wir diesem Licht. Es lässt wachsen und gedeihen. Es sorgt dafür, dass die Finsternis uns niemals vollkommen umschließt.

Es gibt immer einen Weg nach draußen. Wenn nicht in diesem Leben, so im Leben danach. Wenn wir ganz bei Gott sind.

Dank sei ihm dafür durch Jesus Christus und den Heiligen Geist jetzt und für alle Zeit. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg